



Geisteswissenschaften International Nonfiction Translators Prize (GINT)

Geisteswissenschaften International is inviting all aspiring German-English translators to participate in a competition. The competition is open until June 30th, 2021, to applicants who have not yet translated more than one complete book from German into English. However, only the first 100 entries to reach Geisteswissenschaften International by sequence of arrival will be accepted.

Translators are asked to submit their own translation the following excerpt taken from Mischa Meier's groundbreaking work *Geschichte der Völkerwanderung Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n.Chr.* first published by C.H.Beck in 2019.

The winning translations will receive prize money

- first place: \$1500
- second place: \$1000
- third place: \$500

Please note the following:

- Translations need to be delivered in American English.
- Titles and footnotes must be translated and included in submissions.
- Participants have to formally confirm that to date, they have not published more than one book-length German-English translation of their own.
- By submitting a translation for the competition, translators confirm that the text they are turning in is their work alone.
- Translated excerpts must be returned together with a statement that you certify that you are eligible to submit a translation under our regulations. In the event of evidence that a submission was improperly made, we reserve the right to rescind the award. (You can just respond with "I understand the rules and confirm that I am eligible." unless you have questions.)

Please submit your English translation by June 30th, 2021. The winners will be notified via email and officially announced in September 2021.

For questions and entries please turn to

Ms. Anke Simon
Geisteswissenschaften International
c/o Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.
Email: geisteswissenschaften-international@boev.de

Mischa Meier

GESCHICHTE DER VÖLKERWANDERUNG

Europa, Asien und Afrika
vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n.Chr.

C.H.Beck

3. Auflage, 2020

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019

1.2.2

Der Faktor Religion

Die wundersame Errettung Konstantinopels aus den Klauen der Barbaren durch das persönliche Eingreifen der Gottesmutter hat nicht nur bei Mitlebenden tiefsten Eindruck hinterlassen, sondern auch spätere Generationen der Byzantiner nachhaltig geprägt. Grundsätzlich war göttliche Hilfe im Kampf gegen Barbaren für die Römer kein Novum. Alarich etwa war einige Jahre, bevor er in Rom ein-drang (396), vor den Mauern Athens an der Intervention der Stadtgöttin Athena und des mythischen Helden Achilleus gescheitert; einige Jahrzehnte zuvor hatte der Sāsānidenkönig Šābuhr II. († 379) seine Belagerung der römischen Festung

Nisibis (heute Nusaybin, Südosttürkei) wegen der Wunderkräfte des Asketen und Stadtbischofs Jakob († 338) aufgeben müssen; im Jahr 540 bewirkte eine Kreuzreliquie im syrischen Apameia, dass die eingedrungenen Perser die Bevölkerung verschonten; 542 bewahrte der Märtyrer Sergios die nach ihm benannte Stadt und Heimstätte seiner Reliquien vor der persischen Eroberung, ebenso wie 544 ein wundertätiges Christusbild Edessa (heute Urfa, Türkei) vor den Persern beschützte; der heutige Ort Marsas (Gironde, Frankreich) wurde während einer Belagerung durch Sachsen von einer «himmlischen Heerschar» (*militia caelestis*) gerettet. Wunder dieser Art waren kein Spezifikum der Spätantike, wie etwa die (später auch christlich gewendeten) Berichte über das «Regenwunder», durch welches das Heer Marc Aurels wohl im Jahr 173 n. Chr. vor den Quaden bewahrt wurde, bezeugen. Für Konstantinopel jedoch markierten die Ereignisse des Jahres 626 den Höhepunkt einer sehr spezifischen Entwicklung. Sie gewann im 5. Jahrhundert erstmals an Profil, erfuhr um die Mitte des 6. Jahrhunderts eine massive Beschleunigung und steuerte dann geradewegs auf die dramatischen Sommerstage des Jahres 626 zu. Fortan war es für alle ersichtlich: Konstantinopel war die Stadt der Gottesmutter. Seit dem 5. Jahrhundert hatte die Marienverehrung am Bosphorus einen kontinuierlichen Aufschwung erfahren. Zunächst hatten die Kontroversen um die Frage nach der Göttlichkeit bzw. Menschlichkeit Christi mit einem ersten Höhepunkt im Konzil von Ephesos 431, in dem die Rolle Marias als Theotokos («Gottesgebälerin») festgeschrieben worden war, besonderes Interesse auf sie gelenkt, die heiligmäßigen Ambitionen der Kaiserschwester Pulcheria taten das Ihrige. Die Kaiser begannen nun, in verstärktem Maße Marienkirchen zu errichten, Reliquien der Gottesmutter fanden sich ein, und als in den Jahren 541/42 die Pest das *Imperium Romanum* in furchtbarstem Ausmaß verheerte, stieg Maria zu einer der großen Schutzheiligen der geplagten Bevölkerung auf. Die Kaiser schlossen sich der verbreiteten Marienfrömmigkeit an, und von dieser Zeit an begegnet man in der Überlieferung vermehrt Marienwundern und Marienlegenden. Der Dichter Romanos Melodos, der selbst als von Maria inspirierter Sänger galt, beförderte mit seinen im Gottesdienst gesungenen Kontakien (einer besonderen Hymnenform) die Popularität der Marienverehrung, Marienfeste wurden dem Kalender hinzugefügt – und schließlich rettete die Theotokos im Jahr 626 persönlich «ihre» Stadt.²⁹

Doch trotz aller Fokussierung auf die Gottesmutter: Das Ereignis selbst war vor allem auch Ausdruck einer übergreifenden und umfassenden Frömmigkeit, die in ihren praktischen Auswirkungen – Prozessionen, öffentlichen, gemeinsamen Gebeten, weiteren Kirchenbauten, der Zunahme theologischer sowie insgesamt christlich geprägter Literatur, der sakralen Überhöhung des Kaisers und des ihn umgebenden Zeremoniells, der religiösen Einfärbung der Kriegführung,

der Entfaltung des Bilderkultes usw. – längst den Alltag der Byzantiner bestimmte. Die tiefgreifende religiöse Durchdringung aller Lebensbereiche – wir nennen diesen Prozess ›Liturgisierung‹ – hatte um die Mitte des 6. Jahrhunderts eingesetzt und diente dazu, einer Bevölkerung, die durch schwerste Katastrophen (Erdbeben, Überflutungen, Pest, Hunger), durch Kriege und enttäuschte Naherwartungen den Boden zu verlieren drohte, neuen Halt und neue Orientierung zu geben, einer Gesellschaft, die sich unmittelbar vor dem Kollaps befunden hatte, frische Kohäsionskräfte zu verleihen und ihr dadurch die Möglichkeit zu verschaffen, nicht nur eine enorme, die kollektiven Mentalitäten hartnäckig attackierende Herausforderung bravourös zu meistern, sondern zugleich Konsolidierungsleistungen zu erbringen. Dies schuf die Voraussetzungen, um auch nachfolgende Bedrohungen zu überstehen – nicht zuletzt die awarisch-persische Belagerung der Stadt während einer der gefährlichsten militärischen Krisen, der das Byzantinische Reich jemals ausgesetzt gewesen ist. Aber der Preis für diese ungeheure Stabilisierungsleistung war unübersehbar. Die Liturgisierung der oströmisch-byzantinischen Gesellschaft hatte ihren Tribut gefordert: Religion war jetzt allenthalben präsent, religiöse Symbolik überwölbte sämtliche Ausdrucksformen, über die die Gesellschaft verfügte. Konstantinopel als Zentrum dieser Welt war in der Tat die Stadt der Gottesmutter; aber Maria beschirmte ein Volk, das sich selbst nunmehr als ein Konglomerat von Heiligen begriff, ein Reich, das aus dieser Perspektive – zumindest in der Theorie – keiner irdischen Waffen mehr bedurfte, obwohl seine Bewohner sich ringsum von feindseligen Barbaren umgeben sahen; ein Reich, das von Kaisern beherrscht wurde, deren Sakralität zuvor unbekannte Ausmaße angenommen hatte: Justinian I. (527–565) hatte sich in eine gefährliche Nähe zu Christus gebracht. Herakleios ließ sich nach der Niederringung der Perser als neuer David und neuer Konstantin feiern; er umgab, als er 630 die Restitution der 614 von den Persern aus Jerusalem entführten Kreuzreliquien zelebrieren ließ, seine Person mit einem endzeitlich-messianischen Gepräge und präsentierte sich selbst gar, die Attitüden Justinians nochmals übersteigernd, als *kosmorrhýstes* (›Erlöser der Welt‹) – ein Terminus, der eigens in diesem Zusammenhang geprägt wurde. Die Überwindung der Barbarengefahr im Jahr 626 konnte in einer derartigen Atmosphäre tatsächlich zum Heilsereignis mutieren und die Byzantiner in einer Gewissheit bestärken, von der sie sich ohnehin bereits leiten ließen: Solange Konstantinopel Bestand hatte, solange es nicht in die falschen Hände geriet oder gar zerstört wurde, solange es also ein römisches, göttlich beschirmtes ›Innen‹ und ein davon klar separiertes barbarisches ›Außen‹ gab, so lange würde die irdische Welt weiterbestehen. Das Schicksal der christlichen Welt hing damit an der Unversehrtheit des Bollwerks am Bosphorus; das war der Kern der byzantinischen ›Reichseschatologie‹.³⁰

- 29 Zos. 5,6 (Athen); Theod. *Hist. rel.* 1 PG 82,1304D, mit PEETERS 1920 (Nisibis); Prok. *BP* 2 (2),11; Euagr. *HE* 4,26; MEIER ²2004, 365–373 (Apameia); Euagr. *HE* 4,28 (Sergiopolis); Euagr. *HE* 4,27, mit MEIER ²2004, 387–401 (Edessa); *VBib.* 7; vgl. Greg. Tur. *Glor. Mart.* 59 (Marsas). – «Regenwunder»: BIRLEY ²1977, 316 ff.; ISRAELOWICH 2008. – Literatur zur Geschichte der spätantiken Marienverehrung: S. u. Kap. 11.1.1, Anm. 14. – Die Bedeutung von Religion für verschiedene Aspekte im Kontext der «Völkerwanderung», insbesondere für Fragen der Ethnizität, wird insbesondere in der aktuellen Forschung verstärkt untersucht, vgl. etwa POHL 2009a, 446 ff.; 2012a; STEINACHER 2012, 106; POHL/HEYDEMANN 2013a; 2013b. HEYDEMANN 2013; 2016b zeigt auf, wie religiöse Vergemeinschaftungsprozesse in ethnische Terminologie gefasst, Ethnizität und Religion also ineinander geblendet wurden.
- 30 Liturgisierung: S. u. Kap. 11.1.1. – Das Oströmische Reich als Gemeinschaft von Heiligen unter dem Schutz Gottes: Coripp. *Laud. Iust.* 3,333; Kosm. Ind. 2,66–76, bes. 66 und 74–75; vgl. MACCORMACK 1982, 293–295; MEIER 2004a, 163 f. – Sakralisierung Justinians und Herakleios: MEIER ²2004, 547 ff.; 2016b; DRIJVERS 2002, 184 ff.; KRESTEN 1991/92, 504, Anm. 13; 2000 (Herakleios). – Herakleios als *kosmorrhýstes*: Georg. Pisid. *In Bonum* 7; *Heracl.* 1,70; *Sev.* 452; *Hex.* 1800 (ed. TARTAGLIA); dazu vgl. u. Kap. 11.2.1 und MEIER 2015b. – Byzantinische «Reichschatologie»: PODSKALSKY 1972; ALEXANDER 1985; PERTUSI 1988; BRANDES 1997, 25; 2005a.